„Der Courier"
Organ der deutschsprechenden Canadier.
Erscheint jeden Mittwoch.
Herausgegeben von der
"WESTERN PRINTERS ASSOCIATION, LIMITED"
J. W. Ehmann, Geschäftsführender Direktor.
Bernhard Bott, Chefredakteur.
Geschäftslokal: 1835—1837 Halifax Straße, Regina, Sask.
Mittwochsausgabe 12—32 Seiten stark.

"DER COURIER"
The Organ of the German-speaking settler of the West.
MEMBERS OF A.B.C.
Printed and published every Wednesday by THE WESTERN PRINTERS ASS'N, LTD., a joint stock company, at its office and place of business, 1835 Halifax Street, Regina, Sask., Can.
All stock owned by the readers of the paper.
J. W. EHMANN, *Managing Director.*
(Advertising Rates upon application)

Der richtige Kurs.

Wie im letzten „Courier" mitgeteilt wurde, bleibt Premier Gardiner von Saskatchewan vorläufig im Amte, um nach Ablauf der beiden verschobenen Wahlen in Cumberland und Ile a la Crosse die Legislatur durch den Leutnant-Gouverneur einberufen und von ihr die Entscheidung über die weitere Verwaltung der Provinz treffen zu lassen. Das ist ohne Zweifel unter den gegenwärtig obwaltenden Verhältnissen der einzig richtige und einzig mögliche Kurs.

Die Wahlen vom 6. Juni haben keine restlos klare Entscheidung gebracht, sondern nur Verwirrung in das öffentliche Leben von Saskatchewan hineingetragen. Die Liberalen haben bei weitem nicht so schlecht abgeschnitten, wie es auf den ersten Blick scheinen konnte. Tatsächlich verfügen sie in den ländlichen Bezirken der Provinz über eine sehr stattliche Stimmenzahl, wie sich bei den amtlichen Zählungen der Wahlergebnisse herausstellte. Demnach wurden in den ländlichen Wahlkreisen (also ausgenommen die Städte Regina, Moose Jaw und Saskatoon) insgesamt 129,794 liberale, 78,248 konservative, 38,595 unabhängige und 21,596 progressive Stimmen abgegeben. Ferner haben bis jetzt die Liberalen die meisten Sitze in der Legislatur inne, wenn sie auch nicht die absolute Mehrheit erreicht haben. Das sollte doch klar beweisen, daß noch in sehr weiten Kreisen von Saskatchewan starkes Vertrauen zur liberalen Gardiner-Regierung vorhanden ist. Sonst wäre eine so große liberale Stimmenzahl einfach undenkbar. Ferner hat auch kein liberaler Kandidat sein Deposit verloren, während viele konservative, progressive und unabhängige Kandidaten die Zeche für ihr unüberlegtes Eintreten in den Wahlkampf bezahlen mußten.

Recht verschwommen ist noch die Einstellung der progressiven und unabhängigen Abgeordneten, die aus der letzten Wahl siegreich hervorgegangen sind. Einerseits proklamieren die Progressiven ihre Unabhängigkeit und Selbständigkeit und verzichten angeblich auf den einen oder anderen Ministerposten, andererseits lassen sie sich von Dr. F. T. M. Anderson, dem Führer der konservativen Partei, vor den Wagen einer sogenannten „Koalitionsregierung" spannen, um die fehlenden konservativen Sitze in der Legislatur zu ergänzen. Sollten sie sich allen Ernstes für die Einschlagung des letzteren Weges entscheiden wollen, so müßte man doch an die progressiven Wähler die Frage richten, ob sie samt und sonders mit einem solchen Vorgehen ihrer Abgeordneten einverstanden wären. Gewiß haben sich progressive Kandidaten in mehreren Wahlkreisen sehr gerne die Wahlhilfe von konservativer Seite gefallen lassen und sich dadurch in eine gewisse geistige Abhängigkeit von ihren Toryfreunden begeben. Aber es ist kaum anzunehmen, daß alle Progressiven von Saskatchewan deswegen eine konservative Regierung einer liberalen vorziehen würden. Denn es bestehen doch zweifellos große und tiefgehende Unterschiede zwischen den Ideen und Zielen des Dr. F. T. M. Anderson und der progressiven Partei, während hingegen Liberale und Progressive mehr Berührungspunkte gemeinsam haben.

Angesichts dieser Sachlage konnte ein verantwortungsbewußter Mann wie Premier Gardiner gar keinen anderen Kurs einschlagen als den, auf einen möglichst baldigen Zeitpunkt die Legislatur einberufen zu lassen. Sie ist als die Volksvertretung der Provinz in einem demokratisch und parlamentarisch regierten Lande die oberste Instanz, die den Willen der Wähler in die Tat umzusetzen hat. Kommt es zu einem Mißtrauensvotum gegen die Gardiner-Regierung, dann wird sich so vor dem ganzen Volke von Saskatchewan zeigen, wie die einzelnen Abgeordneten sich verhalten. Wird die liberale Regierung gestürzt, so trifft die Verantwortung dafür letzten Endes jene Progressiven und Unabhängigen, die mit Dr. J. T. M. Anderson an einem Strange ziehen und sich bei der Abstimmung auf die konservative Seite schlagen. Dann wird auch der letzte Wähler über die wahre Gesinnung der betreffenden Abgeordneten volle und ganze Klarheit erhalten. Doch die Legislatur kann auch die fusionierte Gardiner-Regierung nochmal im Amte bestätigen, vorausgesetzt, daß sich die Progressiven und Unabhängigen von Dr. F. T. M. Anderson nicht gedanken- und kritiklos ins Schlepptau nehmen lassen.

Daß die Konservativen mit aller Gewalt zur Macht und zur Staatskrippe herandrängen, versetzt wohl niemand in Erstaunen, obwohl ihr Uebereifer in der Herausgabe von Kabinettslisten und in der Verteilung von Regierungsposten an treu ergebene Parteigutsherren schon an das Komische, Lächerliche grenzt. Sie müssen es wirklich furchtbar eilig haben.

Young-Plan und Rheinlandräumung.

Offiziell informierte deutsche Pressleute, die zu der Pariser Konferenz zwischen Dr. Stresemann, dem deutschen Reichsaußenminister, und den Führern der französischen Regierung Stellung nahmen, enthüllten, daß Stresemann um Frankreichs Zusicherung bezüglich unverzüglicher Rheinlandräumung und schneller Rückgabe des Saargebietes an Deutschland ersucht habe als eine Bedingung Deutschlands für die Annahme des Young-Planes von Seiten der deutschen Regierung.

Trotz der Pariser Ableugnungen, daß überhaupt derartige wichtige politische Fragen erörtert worden zwischen Stresemann und dem französischen Außenminister Aristide Briand und Premier Poincare, bestehen deutsche Beobachter der Lage darauf, daß derartige Erörterungen tatsächlich stattgefunden haben und daß Dr. Stresemann sich selber klar und deutlich über diesen Punkt ausgedrückt habe. Die Berliner Zentrumszeitung „Germania", die mit der Regierung eng in Fühlung steht, behauptet, daß die Fragen — Reparationen und Rückgabe deutschen Gebiets — Hand in Hand gehen. „Keine deutsche Regierung wird die immensen Lasten des Young-Planes übernehmen, sofern nicht die vollständige Wiederherstellung der deutschen Souveränität erfolgt", erklärt die „Germania".

Es wird weiter berichtet, daß während der Unterhaltung zwischen Stresemann einerseits und Briand und Poincare andererseits die Franzosen erklärt haben, sie könnten nicht in eine vollständige und prompte Zurückziehung der alliierten Truppen aus dem Rheinlande einwilligen, sofern sich nicht Deutschland einer Sonderkontrolle von Seiten des Völkerbundes bezüglich jenes Räumungsdistriktes nach erfolgter Räumung unterwerfe, die vertragsgemäß bis 1935 vorgesehen wurde.

Außerdem, so wird weiter gemeldet, hat Premier Poincare augenscheinlich versucht, Deutschland zu zwingen, die Verantwortung für die unverzügliche Kommerzialisierung eines Teiles der Reparationen zu übernehmen, auf Grund welcher Frankreich die Schulden an Amerika in Höhe von $400,000,000, die Anfang August fällig sind, amortisieren könnte. Vertreter im Deutschen Auswärtigen Amt behaupten, daß dies nicht Deutschlands Sache sei, sondern die der internationalen Bankiers.

Englisch-Amerikaner für deutsche Sprache.

In einer der letzten Sitzungen des Detroiter Sozialen Turnvereins wurde der Antrag gestellt, die deutsche Sprache fallen zu lassen und die englische als Geschäftssprache einzuführen. Die Befürworter des Antrags meinten, man würde dann mehr neue Mitglieder gewinnen können. Da ergriff Herr E. George das Wort, ein nicht nur in Detroit, sondern auch in New York, Washington usw. sehr bekannter Anwalt, der Herausgeber und Redakteur der bedeutenden Anwaltszeitschrift „Lawyer and Banker". Er ist passives Mitglied des Turnvereins. Er erklärte, seine Vorfahren seien vor langen Jahren aus England nach Amerika gekommen und er selbst sei im Süden geboren, aber wenn er eins bedauere, dann sei es der Umstand, daß er in seiner Jugend nicht daran gedacht habe, Deutsch zu lernen. Jetzt sei es zu spät dazu, aber seine Frau, die auch in Amerika geboren sei, spreche und lese deutsch, was für den Familiengebrauch genüge. Die Turner sollten sich freuen, daß sie deutsch sprechen könnten wie ihr Sprecher Gustav Schumann, der, auch in Amerika geboren, deutsch spreche, wo es nur angehe. Und wenn sie Mitglieder bekämen oder schon hätten, die kein Deutsch verstünden, dann sollten sie es lernen, wozu die beste Gelegenheit im Turnverein vorhanden sei. Worauf Herrn George donnernder Beifall zuteil wurde und der Antrag spurlos versank, um voraussichtlich so bald nicht wieder aufzutauchen.

Weltumschau

Stresemann bei Briand und Poincare. Die in Paris zwischen Dr. Gustav Stresemann, dem deutschen Außenminister, Aristide Briand, dem französischen Außenminister, und dem Ministerpräsidenten Raymond Poincare stattgefundenen Besprechungen, die dazu dienen sollten, den noch rauhen Nachkriegspfad der beiden Nachbarländer nach Möglichkeit zu glätten, war von nur kurzer Dauer, dafür aber um so reicher an Erfolgen.

Stresemann soll sich im Prinzip für einen Vorschlag des Ministerpräsidenten Poincare erklärt haben, sobald wie möglich, wahrscheinlich im Juli dieses Jahres, eine internationale Reparationskonferenz einzuberufen und vielleicht dieselbe in Genf oder in Lausanne, auf neutralem Boden, abzuhalten.

Der deutsche Außenminister gab das Versprechen, sofort nach seiner Rückkehr nach Berlin mit den übrigen Regierungsmitgliedern zu verhandeln, um die Annahme des Young-Planes in Berlin in die Wege zu leiten. Das französische Kabinett hat dem Plane bereits in einer Sitzung zugestimmt.

Rheinländische Forderungen. Der Verband der Rheinländer hielt in Stuttgart unter zahlreicher Beteiligung seinen achten Jahrestag ab. In Massenversammlungen von vielen tausend Männern und Frauen des Rheinlandes wurde gegen die andauernde fremdländische Truppenbesetzung des deutschen Rheingebiets Protest eingelegt.

Die angenommene Entschließung besagt, der Expertenbericht der Pariser Reparationskonferenz sei gewissenhaft nur annehmbar für zukünftige Generationen, wenn die nachfolgenden politischen Verhandlungen im gleichen Geiste geführt würden. Gefordert wird:

„Unverzügliche und bedingungslose Räumung des Rheinlandes ohne Entschädigungszahlung und ohne Kontrolle irgendwelcher Art, sowie sofortige Rückgabe des Saarbeckens an Deutschland unter Zurückweisung der vorgeschlagenen Schaffung eines freien Saarstaates nach Muster der Freistadt Danzig."

Deutsche Finanzschwierigkeiten. Zu seiner Etatsrede im Reichstag nahm Reichsfinanzminister Hilferding Gelegenheit, mit den Deutschnationalen ob ihrer Behauptung, das Reich sei bankerott, scharf abzurechnen. Es sei gefährlich, führte Dr. Hilferding aus, beunruhigende Gerüchte über den derzeitigen Stand des Reichsschatzamtes in Umlauf zu setzen. Sie seien nur dazu angetan, den Kredit des Reiches im Ausland zu gefährden. Im übrigen weigerte er sich, sein Finanzprogramm zu entwickeln, ehe die Verhandlungen über die Sanktionierung des Young-Planes nicht zum Abschluß gekommen sind.

An dem Finanzgebaren Hilferdings mit seinen andauernden kurzfristigen Anleihen zur Deckung der laufenden Ausgaben des Staatshaushaltes ist in letzter Zeit starke Kritik geübt worden, besonders seitdem die Auflegung einer Innenanleihe von 300 Millionen Mark Schiffbruch gelitten hat. Es wurden nur 177 Millionen Mark auf die Anleihe gezeichnet, trotzdem diese steuerfrei, 7 Prozent trägt und die Zeichnungsfrist um eine Woche verlängert wurde.

Immer noch Kroatenverfolgung. Große Erregung wurde in Agram durch die Nachricht verursacht, daß die Polizei verschiedene kroatische Führer verhaftete und die Häuser von anderen durchsuchte. Keinerlei Gründe für die Verhaftungen wurden angegeben.

Zwei bekannte Aerzte in Agram, Dr. Fridibach und Dr. Loeme, wurden dort unter der Beschuldigung der Förderung kommunistischer Propaganda in Haft genommen, sagte eine Meldung der Wiener „Stunde". Dr. Loeme soll bei seiner Verhaftung einen Selbstmordversuch gemacht haben und ins Gefängnis-Hospital eingeliefert worden sein. Die Zeitung drückt die Ansicht aus, daß diese Verhaftungen und Haussuchungen als Vorläufer von Maßnahmen gegen die kroatische Bauernbewegung aufzufassen seien.

Ehrung Köhls in Hinefelds. Bronzebüsten von Hauptmann Hermann Koehl und Baron Ehrenfried Guenther von Hinefeld wurden dem deutschen Reichsverkehrsministerium von amerikanischen Botschafter Dr. Jacob Gould Schurman im Namen des Deutschen Klubs in Chicago überreicht, der eine Delegation entsandt hatte. Die Büsten waren von Fr. Engelmann von Chicago angefertigt worden. Führende Beamte des Ministeriums, der Lufthansa, des Deutschen Aero Klubs und Mitglieder der portugiesischen Kolonie waren bei der Ueberreichung zugegen.

Verkehrsminister Johann Stegerwald begrüßte das Geschenk als ein Zeichen der deutsch-amerikanischen Freundschaft und betonte, daß auf dem Gebiete der Luftfahrt ein reger Personenverkehr zwischen den beiden Ländern bestünde. Botschafter Schurman erklärte, der Mut der deutschen Flieger, die den ersten gelungenen Flug nach Westen über den Nord-Atlantik ausgeführt hätten, „hätte ganz Amerika berührt." Die Familie von Baron von Hünefeld wurde durch den Bruder des verstorbenen Fliegers vertreten.

Russischer Graf Bundesminister. Graf Joseph Kanski, welcher Russland im Jahre 1922 verließ, um seinen Verfolgern zu entgehen, wurde in Moskau als Landesverräter zum Tode durch Erschießen verurteilt. Er war angeblich ein Genosse von Basile Sinowjeff, Nicholas Straenov und Vitalin von Adrelin, die eine monarchistische Verschwörung in die Wege leiteten und dieserhalb im Jahre 1927 erschossen wurden. Nach ihrem Tode soll Graf Kanski das Werk seiner Genossen fortgesetzt haben und aus diesem Grunde wurde nun auch über ihn das Todesurteil verhängt. Als Kanski verhaftet wurde, bekannte er sich inkriminiert zu das gegen ihn erhobenen Anklagen schuldig, dem Richter gegenübergestellt, weigerte er sich aber, irgendwelche Aussagen zu machen.

Die Nationalregierung, wegen welcher Kanski zum Tode verurteilt wurde, kam durch die Verhaftung von fünf jungen Russen an der finnischen Grenze zur Entdeckung. Die fünf jungen Russen gehörten sämtlich alten Adelsfamilien an. Vier von ihnen wurden zum Tode verurteilt und erschossen, während der fünfte zu 10 Jahren Einzelhaft verurteilt wurde.

Maxim Gorky in Moskau. Maxim Gorky, der bekannte russische Schriftsteller, ist in Moskau eingetroffen um bis zum Herbst hier zu bleiben, zu welcher Zeit er wieder nach Italien gehen wird. Eine Mitgliedskarte und ein Abzeichen der Kommunistischen Partei wurden ihm von einem Beamten der Regierung übergeben, als er die Grenze überschritt.

Gorky zeigte großes Interesse für die kürzlichen Entdeckungen von Oelvorkommen im Ural und sagte, er tue alles, was in seiner Macht stehe, um den wirtschaftlichen Wiederaufbau der Gegend zu fördern.

Führer der Heilsarmee gestorben. General William Bramwell Booth, Sohn des Gründers der Heilsarmee und der zweite General der Organisation, ist in seinem Heim in Hadleigh unweit von London gestorben. Der Verstorbene hat ein Alter von 73 Jahren erreicht, und seine Gesundheit hat seit letzter Zeit sehr zu wünschen übrig gelassen. Er wurde in Verbindung mit seinem Vater vor einiger Zeit seines Postens als Führer der Heilsarmee enthoben und die Amtsentlassung soll wesentlich dazu beigetragen haben, daß Booth nicht imstande war, seine Krankheit zu überwinden. Am Sonntag morgen erlitt Booth einen plötzlichen neuen Schwächeanfall, von dem er sich dann auch nicht wieder erholt hat.

Amerikanische Schnüffler auf canad. Boden. Der Polizei von La Salle, Ontario hat entdeckt, daß amerikanische Prohibitionsagenten auf dem canadischen Teil des Detroit-Flusses arbeiten. Polizeichef Henry Langlois von La Salle erklärte, daß canadische Zollbeamte einen Mann vorgeführt hätten, der sie beim Herumstreichen auf Privatgründe abgefaßt hätten. Der Mann hatte ein Fernglas in der Tasche.

Der Polizeirichter sagte, der Mann hätte sich als F. Martin, Angestellter des amerikanischen Prohibitionsdienstes identifiziert und erklärt, er wäre erst kürzlich aus Windsor, Ont., nach Detroit versetzt worden und müsse mit anderen Agenten nach Canada entsandt werden. Langlois fügte hinzu, daß amerikanische Agenten in seinem Polizeibezirk alle Unterschlupfe vernehmen könnten, die sie für nötig hielten, daß sie sich aber von privaten Grund und Boden fern zu halten hätten.

Er erklärte, es bestünde die Gefahr, daß unschuldige Canadier von den amerikanischen Prohibitionsagenten verdächtigt werden könnten, weil die Agenten oft die Nummernschilder von Autos entfernten, die vor Privatvillen geparkt wären. Ein Canadier, dessen Nummer auf diese Weise in den Besitz der amerikanischen Agenten gekommen wäre, fände in Geldstrafe für einen Schnüffler gehalten zu werden, wenn er geschäftlich nach Detroit fuhre.

Hilfssekretär Lowman vom amerikanischen Schatzamt in Washington erklärt, dazu, daß Prohibitionsagenten Erlaubnis hätten, Uebertretern der Bundesgesetze nach Canada zu verfolgen, wenn das nötig sei, fügte aber hinzu, daß die Ver. Staaten keine Agenten ständig auf der canad. Seite des Detroit-Flusses arbeiten ließen. Vor einiger Zeit, sagte er, hätte die canadische Regierung die Versetzung von amerikanischen Agenten nach Canada zwecks Beobachtung der Alkoholexporte vorgeschlagen. Dieses Angebot sei aber wegen der Kosten abgelehnt worden.

Amerika und die Weltwirtschaft. Albert Thomas, Direktor des internationalen Arbeitsamtes, hat in seiner Erwiderung auf Reden von Delegaten auf der in Genf tagenden internationalen Arbeitskonferenz die amerikanische Haltung gegenüber dem internationalen Leben behandelt. Es sei nicht zu bezweifeln, sagte er, daß die europäischen Staaten heutzutage den wirtschaftlichen Imperialismus der Ver. Staaten, wie einer der Delegaten es nannte, zu fürchten hätten. Er sehe völlig die schwierige Lage ein, die sich daraus für die Weltwirtschaft und nicht nur für die europäische Wirtschaft ergeben könnte. Umso mehr werde man eine mögliche Aenderung der Richtlinie der amerikanischen öffentlichen Meinung oder amerikanischer Staatsmänner zu Gunsten einer neuen Auffassung internationalen Lebens aufmerksam verfolgen.

Thomas sagte, er hätte geglaubt, daß es diesmal für die Ver. Staaten vielleicht von Interesse sein würde, einen Beobachter zu senden, zumal die Frage der Verhütung von Unfällen vom Publikum sowohl wie von privaten Einrichtungen in Amerika eingehend behandelt worden sei. Er habe Schritte getan, um Aufschluß darüber zu erlangen, dabei jedoch herausgefunden, daß das Arbeitsamt noch etwas länger auf Auskunft werde warten müssen. Er gab seiner Enttäuschung darüber Ausdruck.

Die deutsch-englischen Bündnisverhandlungen von 1901.

Man kann es schon sehr oft als feststehende Formel lesen, daß Deutschland 1901 die englischen Bündnisvorschläge „abgelehnt" und damit einen außerordentlich verhängnisvollen Fehler begangen habe. Es wird an der Zeit, der Bildung eines solchen Urteils, das im wesentlichen auf der Darstellung beruht, die der frühere Botschaftsrat Freiherr von Eckardstein gegeben, entgegenzutreten. Die vollen Zusammenhänge zu übersehen, ist freilich erst nach dem Erscheinen des 1. und 2. Bandes der englischen Aktenpublikation, die die Zeit von 1898—1904 umfassen, möglich gewesen. Es hat sich nunmehr herausgestellt, daß von einem strikten „Ablehnen" englischer Bündnisvorschläge deutscherseits nicht die Rede sein kann. Die Initiative ist vielmehr von deutscher Seite, durch Eckardstein, ausgegangen und die durch starke englische Widerstände, aber auch durch deutsche diplomatische Ungeschicklichkeiten ziemlich verwickelten Verhandlungen, die schließlich ergebnislos blieben, sind durch keine eindeutigen Formeln zu bezeichnen. Es dürfte daher weiteren Kreisen willkommen sein, daß Studienrat Dr. Schütt in dem neuen Heft der Zeitschrift des Arbeitsausschusses Deutscher Verbände „Der Weg zur Freiheit" vom 1. Juni d. J. die durch die neuen Quellen erhellten Zusammenhänge in einem Aufsatz „Die britischen Dokumente zur Geschichte der deutsch-englischen Bündnisverhandlungen" darstellt. Das gleiche Heft enthält einen Aufsatz von Dr. Hellmuth Bauer „Englisches Parlament und Kriegserklärung" an der Hand eines Buches von Flournoy „Krieg und Parlament" an Hand der Kriegsgeschichte den Einfluß untersucht, den im Laufe des 19. Jahrhunderts bis 1914 das englische Parlament auf die Entscheidungen über Krieg und Frieden hatte.

Die zweimal monatlich erscheinende Zeitschrift ist zum monatlichen Bezugspreis von Mark 1.— (Einzelheft 60 Pfg.) durch die Geschäftsstelle des Arbeitsausschusses Deutscher Verbände, Berlin NW. 7, Schadowstraße 2, zu beziehen.

Sagen Sie es Ihren Freunden:
„Der Courier ist die führende deutsche Zeitung in Canada"!

Indische Fakire und Zauberer.

Von Anton Lübke, z. Zt. Colombo.

Um das Wesen des indischen Fakirtums und den sich in allen Gestalten dem Fremden zeigenden Zauberer verstehen zu können, muß man die Religion und die Mystik der Inder verstehen. Alles Fakirtum und alle Manipulationen der Zauberer, die sich in Indien herumtreiben, entstanden auf religiösem Boden. Bei den Parsen, die das Feuer als Symbol alles Reinen verehren und ihre Toten von Geiern auffressen lassen, sowie bei den Mohammedanern, — beide zusammen machen die Minderheit der Bevölkerung Indiens aus — finden sich keine Fakire und Zauberer. Sie sind vielmehr ein Produkt des Hinduismus' und des Buddhismus', jener Religionen, die sich auf Weltentsagung und Askese gründen. Nach Buddha ist alles weltliche Dasein Leiden, die Begierde schafft Leiden, und nur die Unterdrückung des Durstes nach Macht des Willens und der Lust zum Leben bringt Erlösung. Seit dem Aufkommen jener Lehre (400 v. Chr.) lodert in der Seele der großen indischen Masse die Idee, daß der Mensch nur unter Verzicht auf alle zeitlichen Güter, unter großer Selbstpeinigung und in Armut, dem höchsten Heile zustreben kann. Kein Wunder, daß bei dieser Geistesauffassung die Bettler, Asketen, Fakire und Zauberer in Indien zahlreich wurden wie Sand am Meere. Die einen, Bettler und Asketen, streiften durch ihr Leben zur Vervollkommnung. Die anderen, Fakire und Zauberer, nützten den Glauben des Volkes an böse Geister und Dämonen, der zwiefach mit den asiatischen Religionen verwoben ist, für ihre Zwecke aus und gründeten ihre Kunst auf die Macht der Einsichung, die dem Menschen das wirkliche Wesen des Weltprozesses verbirgt.

Verdrängte auch der nivellierende Zug der Zeit manches, so blieb doch noch vieles übrig, was der Fremdling, der nach Indien kommt, mit Verwunderung und großem Interesse betrachtet. Schon auf der Fahrt nach Indien treten sogenannte Zauberer in den Gesichtskreis der Reisenden.

In Suez kam um Mitternacht ein ägyptischer Gaukler an Bord, der aus seiner weiten Tasche verschiedenes Getier, weiße Mäuse, Meerschweinchen, Kaninchen, und allerlei Gerät hervorholte. Die Tiere mußten Mätzchen machen, mit ihren Pfötchen klatschen, Zigaretten rauchen, Purzelbaum und andere Kunststücke ausführen. Er holte den Zuschauern Geld aus der Nase, zauberte es ihnen aus der Tasche, zapfte ihnen Wasser aus den Ohren und zeigte die verblüffendsten Kniffe, welche die Zuschauer aus dem Staunen nicht herauskommen ließen.

Alle diese auf außerordentliche Geschicklichkeit und Schnelligkeit aufgebauten Künste werden durch die indischen Fakire und Zauberer in den Schatten gestellt. Was ein indischer Fakir leisten kann, ist ganz erstaunlich und grenzt geradezu an übernatürliche Kraft. Diese Menschen haben sich durch ihre von Jugend auf an dauernd geübte Selbstsuggestion und Uebung derart in der Hand, daß sie die übermenschlichsten Dinge ausführen können. Sie sitzen stundenlang in den brennendsten Sonnenhitze, legen ihren Körper auf Nagelbretter, stecken sich Draht durch das Fleisch, lassen sich lebendig begraben und stehen mehrere Tage darnach wieder lebendig auf. Ueberall in Indien, besonders in den Wallfahrtsorten Benares, Madura oder Puri sieht man ihre nackten Gestalten, meist mit langen schwarzen Bärten, mähnenhaftem Haar und ausgemergeltem Körper. Oft sitzen sie an den Eingängen der Tempel, über und über mit bunten Farben bestrichen, Blumenkränze um den Hals und ganz von grauer Asche bedeckt.

Alles, was in Indien mit Mystik, mit ärztlichen Obliegenheiten oder mit Wahrsagen zu tun hat, ist für das niedere Volk in der Hand der Fakire. Diese werden von den Eingeborenen, besonders von den Frauen, stets um Rat gefragt. Der Fakir kennt die Vergangenheit und Zukunft, er liest aus den Sternen, aus dem Sande des Bodens, er weiß, ob eine Frau einen Knaben oder ein Mädchen gebären kann. Er mischt die besten Arzneien für die Krankheiten des Leibes und der Seele. In Ahmedabad traf ich zwei Fakire, die vor einem zerfallenen Tempel die Besucher abfingen, sie in ein großes Buch ihren Namen schreiben ließen und ihnen eine getrocknete Frucht verabfolgten, für die sie dann reichlich belohnt werden sollten, angeblich, um mit dem Gelde eine Reise nach Europa zu machen. In Jaipur besuchte ich in den Gärten des Maharadschas auch die interessanten astronomischen Bauten, wo auf kunstvollen Einrichtungen die Sonne jede Bewegung und dadurch Minuten, Tage, Wochen und Monate angibt. Ein Fakir hat hier die Oberaufsicht und sagt dem Maharadscha, wann er ein Weib nehmen darf, wann er reisen soll und ähnliches, alles nach dem Stand der Gestirne. Wenn eine Frau statt eines Knaben einem Mädchen das Leben schenkt, das sie nicht wünschte, sucht sie den Fakir auf, der ihr oft rät, das Kind zu töten, dann bekomme sie ganz sicher das nächste Mal einen Knaben. In Delhi sah ich vor der großen mohammedanischen Moschee Fakirangte, die vor sich eine Anzahl Modelle des menschlichen Körpers liegen hatten, in einem großen Kreis Schaulustiger der Menschenmenge erläuterte und dann mit weit aufgesperrtem, vom Betelkauen rot gefärbten Munde ihre Medizin anpriesen.

Von großem Interesse sind auch die echten und unechten Zauberer und Gaukler. Was diese Leute leisten, ist unglaublich. Da gibt es Affen- und Bärenbändiger, die ihre possierlichen Tiere die unmöglichsten Kunststücke ausführen lassen. Die Affen tanzen, rauchen, klettern und kommandieren die Bären tragen nach der Trommel. Eine beliebte Kunst ist die Schlangenbeschwörer. Ihre Besitzer tragen die Tiere in einem kleinen, runden Korbe mit sich und juggerieren sie herum, daß sie kerzengerade in der Luft stehen.

Beliebt sind auch die Vogeldressuren. In Delhi traf ich einen Mann, der mit drei Kanarienvögeln die ganzen Tierchen flogen auf Kommando tausendfachen Kunststücke aufführten, nach dem nächsten Baum und brachten von dort ein Blatt mit, sie holten auf Befehl von der Stirne der Zuschauer das dort aufgeklebte Hinduzeichen, sie rollten ein kleines Wassereimerchen an einem Stock empor, sie fischten mittels einer Nadel kleine Perlen ein, die auf einem weißen Tuch lagen, sie zerzupften ein langes Stückchen im Kreise, fingen im Fluge zugeworfene Nahrung und einen Ring aus der Luft, tanzten und schlugen Purzelbäume.

In Agra kam spät abends ein Zauberer ans Hotel, um die Gäste zu unterhalten. Auch seine Kunststücke waren geradezu verblüffend. Man saß kaum einen Meter von ihm und konnte alles genau beobachten, ohne jedoch zu erkennen, wie er seine Geschicklichkeiten ausführte. Er ließ Geldstücke verschwinden, sie durch unsichtbare Kräfte auf der Hand vorwärts laufen, eine Karte in kleine Fetzen zerreißen, legte die Reste unter einen Messingdeckel und zeigte die ganze Karte mit einer fehlenden Ecke, die der, welcher die Karte zerrissen hatte, in der Hand behalten hatte. Er ließ eine Karte aus einem Kartenblock wählen, steckte sie wieder hinein, gab den Block einer Dame in die Hand und schlug nachdrücklich darauf, worauf der Block geöffnet, die gewählte Karte aber in der Hand der Dame blieb. Er zauberte Karten, die jemand gewählt hatte, in einen verschlossenen Bilderrahmen oder einen Ring, der in ein Tuch gewickelt war, auf einen Stock, den man an beiden Händen festhielt. Drei normale Spielkarten verwandelte er auf verblüffende Weise in immer kleinere Karten, bis die letzten so klein waren wie eine Erbse. Der Triumph der Fereigkeit bestand darin, aus einem kleinen Kasten etwa 15 kleine Kanarienvögel zu zaubern, die so abgerichtet waren, daß sie auf das Kommando ihres Meisters hörten.

Vieles von dem, was die indischen Gaukler ihren Zuschauern bieten, ist entweder ganz fabelhafte Geschicklichkeit oder eine ungeheure Suggestion, in der die Inder Meister sind. Beispielsweise der sogenannte Ropetrick (Seiltrick): Emporwerfen eines Seiles, das in der Luft stehen bleibt und an dem dann ein kleiner Junge emporklettert, auf der Spitze verschwindet und dann später irgendwo an einer anderen Stelle wieder auftaucht, ist auf der Suggestion der Zuschauer aufgebaut. Und doch sind es Wunder, die uns unverständlich bleiben, aber zum Wesen Indiens gehören wie der Kult seiner Religionen.

— Die neue Hauptstadt von Australien, Canberra, hat jetzt eine Bevölkerung von 8000 Seelen, und der Aufbau hat bisher $60,000,000 gekostet.